



Spannendes „Raritäten“-Debüt in Husum: Severin von Eckardstein.

FOTO: STIFTUNG NORDFRIESLAND

Mit pianistischer Zauberlaune

Vielfältige Eindrücke aus einer Woche „Raritäten der Klaviermusik“ in Husum

VON MICHAEL STRUCK

HUSUM. „So viele Veranstaltungen wie nie zuvor“ bot der 30. Jahrgang des Klavierfestivals *Raritäten der Klaviermusik* im „Schloss vor Husum“. Nur von einigen Highlights der letzten sechs Konzerte kann hier berichtet werden.

Da spielte am Montag der manuell höchstbegabte Joseph Moog das legendäre *Hexameron*, ein sechsteiliges Gemeinschaftswerk aus den späten 1830er Jahren, verfasst von sechs führenden europäischen Pianisten, mit Variationen über ein Bellini-Thema. Beteiligt waren Liszt, Thalberg, Pixis, Herz, Czerny und – mit dem nocturnartigen Variationsjuwel – Chopin. Das *Hexameron* vereint alle Klavierteufeleien jener Zeit. Moog hatte die virtuosens Alleskönnerhände und die pianistische Zauberlaune, um diesen Pariser Virtuosenpiegel so zu spielen, wie er gespielt werden muss: pianistisch phänomenal!

Vielfältig, wenn auch weniger auf Virtuosität getrimmt

ging es Dienstag bei Hubert Rutkowski zu. Polnische und polnisch inspirierte Musik bestimmte sein Programm. Höhepunkt des Abends war die *Sonate* des 21-jährigen Witold Lutoslawski von 1934. Sie spricht eine eigene formbewusst-ausdrucksstarke, mitunter fast schon neoromantische Sprache,

➔ **Severin von Eckardstein: wie ein existenzieller Kampf zwischen spätromantischem und modernem Denken.**

deren tonale Bereiche wie gliedernde Farbwerte wirken. Rutkowskis bot hier eine ebenso überlegene wie überlegte Interpretation.

Ab und zu gelingt ein Husumer „Raritäten“-Debüt so, dass die drei „P“ perfekt zusammenpassen: Programm, Pianist(in) und Publikumsreaktion. Am Mittwoch war es im Rittersaal wieder so weit: Severin von Eckardstein zog die Hörerschaft

in seinen Bann – in zwei Fauré-*Barcarolles* (Nr. 9 und 8) zunächst mit intimer Ausdruckskraft, im *d-Moll-Scherzo* des frühverstorbenen Liszt-Schülers Julius Reubke dann mit untrennbarer Einheit von Rasanz und Eleganz, Freiheit und Kalkül, Kantilene und sprühende Figuration. Das Hauptwerk des Abends, die *f-Moll-Sonate op. 72* des Engländers York Bowen (1923) wirkte unter seinen Händen wie ein existenzieller Kampf zwischen spätromantischem und modernem Denken, den man in jeder Sekunde gebannt verfolgte, nein miterlebte. Ein außergewöhnlicher Abend!

Vielleicht lag es am Rundfunkmitschnitt, dass der 76-jährige Engländer Martin Jones am Donnerstag anfangs angespannter wirkte als bei seinem Vorjahres-Debüt. Ganz bei sich selbst war er nach der Pause in drei *Transcendental Concert-Studies* von Graham Hair. Ein Selbstgänger waren Franz Reizsteins *Variations on ‚The Lambeth Walk‘* im Stil großer Meister von Mozart bis Wagner

– mit Anspielungen, die Husums kennerhafte Hörerschaft lachend sofort identifizierte.

Freitag spielte die 1985 in Moskau geborene Zlata Chochieva. Sie brachte alles mit, was man braucht, um pianistisch Bewunderung zu erregen, bezauberte mit intensiv-leisen, sanft leuchtenden Klavierfarben bei Bach/Friedman (*Siciliano*) und Franck/Friedman (*Prélude, Fuge et Variation*), zeigte bei Galuppi und CPE Bach Pointierungslust und in Rachmaninows großer faustischer *1. Sonate* kraftvolle und biegsame Pianistik. Ihre Pointierungslust verführte sie manchmal zur Überzeichnung. Und Rachmaninows überwältigende Steigerungen meisterte sie eher als impulsiv-agile Tastensportlerin denn als Heldin, die im Kampf gegen Widerstände mit Weitblick alle seelischen und pianistischen Kräfte ins Spiel bringt. Von ihrer Klangkultur und ihren enormen Konzentrations- und Kraftreserven aber darf man schwärmen. Nun heißt es: Auf ins neue *Raritäten-Jahrzehnt!*